

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 15 (1914-1915)  
  
**Artikel:** Der Rumpplerhof  
**Autor:** Lauber, Cecile  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-750348>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## DER RUMPLERHOF

Neulich durchstreifte ich den Laubwald, einem mäßig breiten Sträßchen folgend, das mich seltsam lockte. Als es unvermittelt rechts absprang, um in gerader Richtung einen steilen Rain hinaufzuklettern und gleichzeitig der Wald ein Ende nahm, blieb ich kurzerhand stehen, maßlos erstaunt und im Innersten getroffen. Was ich erblickte war hellflutendes Morgenlicht, das, von keinem Blätterwerk behindert, taufrisch und quellenklar den Wiesenrain hinunterrieselte. Doch dieses Licht wirkte auf mich wie Heimfinden in ein bitter entbehrtes, großes Glück. Gleich wie ein ungewohnter Ton, ein seltsamer Geruch, blitzartig in das Gedächtnis zündet und längst Verblasstes mit neuen Farben malt, so schenkte mir dieser schmelzende Glutglanz die Erinnerung an ferne, frohe Kindheitsaugenblicke.

Als ich das Gehen noch schlecht verstand, stieß mich meine Mutter im Wägelchen Morgen für Morgen über ein ebensolches Waldsträßchen. Da wo es unter dem Blätterdach hervortretend rechts um einen steilen Wiesenhang anstieg, begann meine tägliche Lust und Laune. Die Mutter hob mich aus dem Wägelchen, und mit unsäglicher Mühe, jetzt auf Händen und Füßen und nun auf dem Bauch, bewerkstelligte ich den Aufstieg. Drei blanke Ziegeldächer wuchsen heimlich aus dem Gras; und plötzlich, wenn ich gerade über einen gewissen Erdhügel wegrutschte, standen oben drei Gebäudchen glatt und fertig da. Das Bauernhäuschen links, der Kuhstall gegenüber, im Hintergrund der Gaden fassten rings ein dämmeriges Höfchen ein. Ein Brunnen plätscherte darin voll Leidenschaft. Aus der engen Röhre drängte das Wasser kopfüber in den ausgehöhlten Baumtrog, dass es nach allen Seiten spritzte. Ich stellte mich sogleich daneben auf, damit man mich besser vom Häuschen aus erkennen konnte; denn hinter den weiß eingefassten Scheiben kauerte bucklig ein graues Weiblein, das emsig an einem roten Tuche stichelte. Sobald es mich sah, klopfte es mit dem Fingerhut gegen die Scheibe, öffnete das Fenster, bog sich hinaus, tauchte und griff nur so in das üppige, grüne Spalierwerk, das das ganze Häuschen bis hinauf unter den Giebel mit glänzenden Blättern umspann; und schon kam im Bogen durch die Luft eine saftige Birne herunter geflogen.

Die süsse Beute, die ich ausnahmsweise zusamt der glatten Haut verschlingen durfte, drückte ich gierig an den Mund und kehrte mich damit sogleich dem Gaden zu.

In seiner Nähe gab es einen Miststock mit einem Hahn, groß wie ich selber und stolz wie ein Soldat, der grüngoldene Schillerrfedern in der Sonne sträubte. Geschwätzig umglucksten ihn drei zarte weiße Hühnchen. Unterhalb leuchtete rot und blau ein rostbrauner Tümpel, ein schweflicher See, über den morsche Balken ein gefährliches Brücklein spannten. An der getünchten Kalkwand des Gadens lehnte eine schiefe Hühnerleiter, die zu einem niedrigen Schobertürchen führte. Ich durfte sie mit Hilfe der Mutter ungezählte Male erklettern und mich von zuoberst in ihre Arme hinunterfallen lassen. Das war wie ein Sprung vom Kirchturm, schaurig, schön und spasshaft zugleich, denn man flog zwar in den Abgrund, wurde aber auf halbem Weg von lieben Armen aufgefangen.

Obschon dies alles ein eigentümliches Glück bedeutete, so versäumte ich mich doch nicht zu lange dabei; denn das Beste und auch das Seltsamste kam erst noch. Es wartete meiner dort drüben beim Kuhstall, wo die Sonne glühheiß auf dem niedrigen, steinigen Unterbau brütete, dass selbst die darübergerbeigten wetterschwarzen Balken brannten, wenn man die Hand daran legte.

Hier stand auf hohen Beinen eine Milchbank. Hinaufgehoben, erreichte meine Nase knapp ein grünes Schiebfensterchen, das ich nicht anders als mit atemverhaltenem Grausen und wohlhlüstiger Spannung zurückzustoßen vermochte. Ein Schwarm grüner Fliegen sauste mir ins Gesicht, und sogleich drangen meine Augen in den Grund eines düfteschweren, schwülen Dunkels hinab. Ein keuchendes Atemholen, ein dumpfes Scharren und Mampfen wurde inwendig vernehmbar, und plötzlich hob sich aus der Tiefe eine kühle, seidenweiche Schnauze gegen mein Gesicht hinauf und blies mir einen Windstoß an aus rosenroten Nüstern. Lange Silberfäden troffen beidseitig an ihr nieder, und ganz im Dunkeln sah ich große, glänzende, gefangene Augen mich anwundern.

Vor Grauen halb und halb vor Angst schlug ich geschwind den Schieber zu und ließ mich willig in den Wagen tragen und still den Rain hinunter rumpeln.

Das Ereignis lebte jetzt wieder so farbenfrisch vor meinen Augen, dass ich nicht verstand, wie es auch nur halbwegs aus meinem Bewusstsein hatte schwinden können. War es mir doch, als hätte dort oben für mich das klarste, wenn nicht das eigenartigste Glück geblüht. Eine Sehnsucht ohne gleichen nach dem seltenen Ort kam mich an. Kaum konnte ich's erwarten, meine Mutter darnach auszufragen.

„Nun warte“ — machte sie sinnend, „du meinst jedenfalls den Rumplerhof!“

„Aber wo — wo schläft dieser teure Rumplerhof?“ heischte ich ungeduldig, „und warum in aller Welt geht man ein halbes Leben hindurch nicht mehr hin?“

Sie hob erstaunt den Kopf: „Du warst ja erst am Sonntag noch oben“ — und sie nannte einen Namen, bei dessen bekanntem Klang sich in meiner Vorstellung ein niedriger Hügel spannte, von Gasthöfen und Fremdenhäusern schier erdrückt, von einem dünnatmigen, armen, zugestutzten Gartenwäldchen eingefasst, auf dessen künstlich angelegten und bekiesten Sträßchen rotgestrichene Ruhbänke prunkten.

Da rührte mich eine nüchterne Gegenwart so gemütlos an, dass sich mein Herz frierend zusammenzog.

LUZERN

CECILE LAUBER



La simplicité est une droiture de l'âme, qui retranche tout retour inutile sur elle-même et sur ses actions. Elle est différente de la sincérité. La sincérité est une vertu au-dessous de la simplicité. On voit beaucoup de gens qui sont sincères sans être simples. Ils ne disent rien qu'ils ne croient vrai; ils ne veulent passer que pour ce qu'ils sont; mais ils craignent sans cesse de passer pour ce qu'ils ne sont pas; ils sont toujours à s'étudier eux-mêmes, à compasser toutes leurs paroles et toutes leurs pensées, et à repasser tout ce qu'ils ont fait, dans la crainte d'avoir fait trop, ou trop peu.

Ces gens-là sont sincères; mais ils ne sont pas simples: ils ne sont pas à leur aise avec les autres, et les autres ne sont pas à leur aise, avec eux: on n'y trouve rien d'aisé, rien de libre, rien d'ingénu, rien de naturel; on aimerait mieux des gens moins réguliers et plus imparfaits, qui fussent moins composés. Voilà le goût des hommes, et celui de Dieu est de même: il veut des âmes qui ne soient point occupées d'elles-mêmes, et comme toujours au miroir pour se composer.

FÉNELON, *Oeuvres spirituelles*

